

Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire

Herausgeber: [s.n.]

Band: 5 (1998)

Heft: 3

Artikel: Der Sportverein zwischen Geselligkeit, Leistungssport und modernem Dienstleistungsunternehmen

Autor: Stamm, Hanspeter / Lamprecht, Markus

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-16024>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER SPORTVEREIN ZWISCHEN GESELLIGKEIT, LEISTUNGSSPORT UND MODERNEM DIENSTLEISTUNGSUNTERNEHMEN

HANSPETER STAMM UND MARKUS LAMPRECHT

Vereine haben in der Schweiz eine lange Tradition und einen hohen Stellenwert. Von Beobachtern wird manchmal ironisch bemerkt, wo immer sich in der Schweiz mehr als zwei Personen mit gleichen Interessen treffen, würde sogleich ein Verein gegründet. Was für kulturelle, soziale oder politische Interessen gilt, trifft in besonderer Masse auch für Freizeitaktivitäten wie den Sport zu: Gemäss den Zahlen des Schweizerischen Olympischen Verbandes (SOV) stützt sich der organisierte Sport heute auf rund 27'000 Vereine, die insgesamt über drei Millionen Mitgliedschaften ausweisen. Wenngleich in dieser Rechnung auch Mehrfach- und Passivmitgliedschaften eingeschlossen sind, so können sich die Schweizer rühmen, dass sie bezüglich Organisationsgrad in freiwilligen Sportvereinigungen wohl zu den Weltmeistern gehören.

Was einst im Schosse einiger militärisch ausgerichteter Schützen- und nationaler Turnvereine begann, ist heute zu einer Massenbewegung geworden. Allerdings wurden nach Jahrzehnten ungebremsten Wachstums gegen Ende der 80er Jahre auch vermehrt Probleme sichtbar. Die neuen, unter dem Motto «Sport für alle» gewonnenen Mitglieder brachten neue Ideen und Bedürfnisse in den Verein ein, die nach einer Neuausrichtung der Vereinsangebote verlangten. Kommerzielle Sportanbieter entstanden, die schneller und flexibler auf die neuen Interessen und Bedürfnisse zu reagieren vermochten. Bereits war von Krise und Vereinssterben die Rede. Es schien, als falle es den Sportvereinen durch ihre starre, auf Wettkampf, Tradition und Ehrenamt ausgerichtete Organisationsform zunehmend schwerer, auf die raschen Veränderungen des modernen Sportmarktes zu reagieren. Dem Sportverein wurde eine unsichere Zukunft prognostiziert: Nur die fundamentale Umgestaltung zum modernen Dienstleistungsunternehmen, so hiess es, könne die antiquierten Sportvereine ins nächste Jahrtausend hinüberretten.

Im vorliegenden Beitrag soll gezeigt werden, wie es heute tatsächlich um den Sportverein steht. Anhand der wichtigsten Ergebnisse einer breit angelegten Strukturanalyse lässt sich zeigen, dass die Vereine am Ende des 20. Jahrhunderts zwar mit vielen Problemen konfrontiert sind, von einer grundlegenden Krise jedoch nicht die Rede sein kann. Veränderungen in Sportsystem und ■ 103

Gesellschaft zwingen die Vereine zur Neuausrichtung und Anpassung ihres Angebotes. Als Folge davon wird der organisierte Sport einerseits vielfältiger, andererseits aber auch unübersichtlicher. Diese Vielfalt zeigt sich auch in einer zunehmenden Differenzierung des Vereinswesens in verschiedene Vereinstypen.

DIE ERFOLGSGESCHICHTE DES SCHWEIZER SPORTVEREINS

Die grosse Bedeutung der Sportvereine in der Schweiz hat verschiedene Gründe. Jenseits der grundsätzlichen Faszination des Sports als spielerischem und körperbetontem Zeitvertreib und den stetig angewachsenen Sportmöglichkeiten spielen auch kulturelle und politisch-rechtliche Gründe eine wichtige Rolle. Mit Blick auf die Geschichte des Schweizer Vereinswesens ist zunächst darauf hinzuweisen, dass Vereine in der Schweiz früher als in anderen Ländern geduldet wurden. Bereits im 18. Jahrhundert entstanden in der Schweiz politische und kulturelle Sozietäten, die sich mit Fragen der Bürgerrechte und der politischen Liberalisierung beschäftigten. Diese ersten Vereine wurden zwar auch in der Schweiz häufig beargwöhnt, im Gegensatz zu anderen Ländern wurde ihre Gründung von den staatlichen Autoritäten aber weder verboten noch behindert.¹

Neben einem vergleichsweise vereinsfreundlichen Klima hat aber auch das politische System der Schweiz zur Popularisierung des Vereinsgedankens beigetragen. Das Fehlen einer starken Zentralgewalt, die föderalistische Organisation des Staatswesens und eine zunächst kaum existente Bürokratie machten es verhältnismässig schwierig, Interessen «von oben» zu organisieren. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts zeichnet sich das schweizerische Vereinswesen deshalb nicht nur durch einen hohen Grad an Autonomie aus, mehr und mehr fand auch eine eigentliche Übertragung von öffentlichen Aufgaben an das Vereins- und Verbandswesen statt. Unter dem Stichwort Subsidiarität wurde die Verantwortung für verschiedene Bereiche des öffentlichen Lebens zunehmend an private Körperschaften delegiert, die nur soweit als nötig aus staatlichen Mitteln unterstützt wurden.²

An der Entwicklung der *Turn- und Sportvereine* lassen sich die Offenheit der Schweiz gegenüber der Vereinsidee und die zunehmende Delegation staatlicher Aufgaben an das Vereinswesen gut nachzeichnen. Im Rückblick kann die Schweiz zweifellos als eines der Mutterländer des Turnvereins bezeichnet werden, und die frühe Übernahme öffentlicher Aufgaben in den Bereichen Erziehung, Verteidigung und Gesundheit durch den organisierten Sport dürfte

104 ■ ein wesentlicher Grund dafür sein, dass sich die Forderung nach einer zentra-

zusammen: «Die Situation der Sportvereine in den letzten Jahren war gekennzeichnet durch einen Ansturm von Mitgliedern, mit denen die Vereine nicht gerechnet hatten und die sie in ihrer Mehrheit auch nicht gerufen haben.»⁴ Die Bewältigung der «Mitgliederschwemme» wurde als Hauptproblem der deutschen Sportvereine dargestellt. Auch die Schweizer Sportverbände waren beim Propagieren des Sports im Sinne von «Sport für alle» überaus aktiv und erfolgreich. Wie Fig. 1 zeigt, verdoppelte sich die Zahl der Vereinsmitgliedschaften alleine zwischen 1968 und 1988 von 1,5 auf 3 Millionen.

Abgesehen von Kapazitätsengpässen und Problemen bei der Infrastruktur wirkte sich der grosse Mitgliederzuwachs zunächst überaus positiv auf den Vereinssport aus. Der Wachstumsschub erlaubte nicht nur eine Ausweitung des Angebots, höhere Mitgliederzahlen verbreitern zudem die Legitimationsbasis, die gesellschaftliche Bedeutung sowie die Möglichkeit, über das Gemeinnützigkeits- und Gesundheitsargument mehr staatliche Unterstützung zu fordern. Die Ausbreitung des organisierten Sports erhöhte ferner die soziale Anerkennung sowie die Gestaltungschancen der ehrenamtlichen Mitarbeiter.

DIE KRISE DES VEREINSSPORTS

Paradoxerweise hatte nun aber gerade der Erfolg der von den Sportverbänden und -vereinen getragenen Popularisierungs- und Öffnungsmassnahmen zu Entwicklungen geführt, die später als «Krise des Vereinssports» interpretiert wurden. Verstärkt durch allgemeine gesellschaftliche Entwicklungen (wie die längerfristige Zunahme der Freizeit, die Verbesserung von Einkommen und Lebensqualität, die Erhöhung der räumlichen Mobilität und die «Demokratisierung» des sozialen Lebens)⁵ rief der Sportboom neue Sportformen und Sportanbieter auf den Plan, welche heute den Vereinssport mehr und mehr konkurrenzieren. Einerseits stehen öffentliche Räume (Wälder, Berge, Strassen) und Sportanlagen (Schwimmbäder, Eisfelder, Sportplätze) auch Sportlerinnen und Sportlern offen, die keinem Sportverein angehören, und werden von diesen zunehmend auch für unabhängige Aktivitäten genutzt. Andererseits drängen seit den 70er Jahren vermehrt kommerziell orientierte Sportanbieter in den wachsenden Markt.

Die Integration breiter Bevölkerungskreise in das Sportsystem führte aber nicht nur zur Verbreiterung der Sportmöglichkeiten, sie führte auch zu einer Verwässerung des Sportverständnisses. Dieser Prozess kann unter den Stichworten Expansion und Differenzierung diskutiert werden und hat zur Folge, dass nicht nur das Monopol sondern auch die Einheit der Sportbewegung zunehmend

dann zum Problem, wenn der damit verbundene Differenzierungsprozess soweit fortgeschritten ist, dass sich ein allgemein anerkanntes Sportverständnis in der Heterogenität der Sportbegriffe aufzulösen beginnt. Der Soziologe Uwe Schimank spricht in diesem Zusammenhang von einem eigentlichen Inklusionsdilemma.⁷ Während die deutliche Abgrenzung des Sportvereins nach außen mit einer hohen Integration nach innen einhergeht, bringt eine Öffnung nicht nur neue Sinnmuster und Motive, sondern auch einen Verlust an Einheit und Identität mit sich.⁸

Die vereinspezifischen Strukturprinzipien wie Freiwilligkeit der Mitgliedschaft, Unabhängigkeit vom Staat, Orientierung an den Mitgliederinteressen, demokratische Entscheidungsstrukturen und Ehrenamtlichkeit verlangen, dass über die Ziele und Leistungen ein Grundkonsens besteht.⁹ Der Vielfalt innerhalb eines Vereins sind deshalb klare Grenzen gesetzt. Übersteigt die Heterogenität sportbezogener Motive und Ansprüche das Spektrum des Leistungsangebots, kommt es zu fundamentalen Interessenkonflikten. Entweder spaltet sich der Verein auf oder er verliert zwangsläufig Mitglieder. Bereits in der oben erwähnten, ersten bundesdeutschen Vereinsstudie konnte Karl Schlagenhauf feststellen, dass die Bindung der Mitglieder an den Sportverein zunehmend geringer wurde und die Fluktuation allgemein zunahm.¹⁰

Der Sportsoziologe Helmut Digel hat zudem darauf hingewiesen, dass der organisierte Sport als Folge des Einschlusses neuer Bevölkerungsgruppen immer mehr öffentliche Aufgaben übernommen hat.¹¹ Einerseits zeichnet der Vereinssport als Träger des Hochleistungssports nach wie vor für die Erfolge an internationalen Wettkämpfen und die staatliche Repräsentation nach außen verantwortlich. Andererseits gilt es, als Anbieter von «Sport für alle» wichtige gesundheits- und sozialpolitische Aufgaben zu erfüllen, sei es durch die Verbesserung der Volksgesundheit, die Erziehung der Jugend, die Integration von Ausländern oder die Reintegration von Drogensüchtigen und Straffälligen.¹²

Durch die neuen Sportanbieter hat der Sportverein also nicht nur starke Konkurrenz erhalten; veränderte Bedürfnisse und Anforderungen seitens der Mitglieder und der Gesellschaft verlangen rückwirkend nach einer Neuausrichtung des Angebotes. Durch seine spezifische Struktur als Selbsthilfeorganisation wird dem Sportverein eine Flexibilisierung der Angebotsstruktur allerdings nur bedingt zugetraut. Die Orientierung an den Mitgliederinteressen, die demokratischen Entscheidungsstrukturen und die Ehrenamtlichkeit setzen der Angebotsanpassung bestimmte Grenzen und verunmöglichen eine schnelle Reaktion auf neueste Trends.

DIE AKTUELLE SITUATION DER SCHWEIZER SPORTVEREINE

Inwieweit sich der Schweizer Sportverein tatsächlich in einer Krise befindet, lässt sich den Ergebnissen einer aktuellen Strukturanalyse entnehmen, die auf einer repräsentativen Befragung von 1481 Schweizer Sportvereinen basiert.¹³ Stellt man auf die jeweiligen Durchschnittswerte ab, so präsentiert sich der Vereinssport heute wie folgt.

Im Gegensatz zu Deutschland existieren in der Schweiz nach wie vor viele Kleinvereine. Nahezu die Hälfte der Schweizer Sportvereine zählt weniger als 100 Mitglieder, wobei es sich bei jedem dritten Mitglied um ein Passivmitglied handelt. Von den Aktivmitgliedern sind rund 40% unter 20 Jahre alt; etwa jedes 15. Aktivmitglied ist älter als 60 Jahre. Nachdem der Frauenanteil in den vergangenen Jahren kontinuierlich gewachsen ist, ist heute immerhin jedes dritte Vereinsmitglied eine Frau. Da durchschnittlich auf zwei Vereinsaustritte drei Neueintritte kommen, beklagt sich der Durchschnittsverein nicht über Mitgliederschwund. Die vielen Vereinswechsel, die sich in hohen Fluktuationsraten äussern, stellen für die Vereine aber ein wachsendes Problem dar. Die Suche nach dem ultimativen Sportangebot ist häufig mit einem Vereinswechsel verbunden, und die vielbeschworene Vereinstreue wird immer mehr zur Illusion. Das Halten des Mitgliederstandes bzw. das Gewinnen von neuen Mitgliedern gehört für vier Fünftel der Vereine zu den wichtigsten Zielsetzungen der zukünftigen Vereinsarbeit.

In rund 90% der Vereine nehmen Mannschaften oder Einzelsportler regelmässig am verbandsmässig organisierten Wettkampfsport teil. Für die nicht im Wettkampfsport involvierten Vereinssportler, die gesamthaft sogar eine Mehrheit unter den Aktivmitgliedern ausmachen, halten die Vereine mittlerweile eine bunte Palette von sportlichen und aussersportlichen Angeboten bereit. Dass sich Leistung, Geselligkeit, Freizeitausrichtung und Gesundheit nicht zwangsläufig zu widersprechen brauchen, zeigt sich auch bei der Ausrichtung der Sportvereine. Trotz der Teilnahme an sportlichen Wettkämpfen ist die grosse Mehrheit eher dem Freizeit- und Breitensport als dem Leistungs- und Wettkampfsport verpflichtet und legt grossen Wert auf Geselligkeit und Gemeinschaft. Auch die Gesundheitsförderung wird vom Durchschnittsverein als wichtige Aufgabe gesehen.

Die Schweizer Sportvereine weisen eine ausgeglichene Bilanz aus. Die durchschnittlichen Einnahmen und Ausgaben belaufen sich auf jeweils Fr. 34'000.—, wobei die Mitgliederbeiträge nach wie vor die wichtigsten Einkünfte darstellen. Daneben haben sich die Sportvereine aber viele weitere Einnahmequellen (wie beispielsweise Werbe- und Sponsorengelder oder Erträge aus Sonderaktionen und Festwirtschaften) erschlossen, ohne die sie kaum mehr existieren

könnten. Die wichtigste Ressource der Schweizer Sportvereine bleibt aber die ehrenamtliche Mitarbeit.¹⁴ Fast 90% der Vereine leben in erster Linie von der freiwilligen und unentgeltlichen Mitarbeit ihrer Mitglieder. Das Ehrenamt bildet aber nicht nur das Fundament des Vereinssports, sondern auch das Hauptproblem: Das Gewinnen von ehrenamtlichen Mitarbeitern ist heute bei drei von vier Vereinen mit Schwierigkeiten verbunden, und die grosse Mehrheit der Vereine sieht Verbesserungen beim Ehrenamt als die zentrale Zukunftsaufgabe.

Das wichtigste Ergebnis der vorliegenden Strukturanalyse ist aber wohl die Erkenntnis, dass es *den* Schweizer Sportverein eigentlich nicht gibt. Angesichts des riesigen Unterschieds zwischen dem professionalisierten Grossklub mit eigenem Fitnesscenter und dem Dorfturnverein mit einem Minibudget und einer Handvoll Mitglieder, haben Aussagen zum typischen oder durchschnittlichen Sportverein oft wenig mit der Realität zu tun. Tatsächlich erweist sich die Vereinslandschaft als überaus vielfältiges Gefüge verschiedenster Vereinsformen, deren einzige Gemeinsamkeit in ihrer Rechtsform als Verein und ihrem Interesse am Sport besteht. Die verschiedenen Vereine unterscheiden sich dabei nicht nur bezüglich der oben beschriebenen Strukturmerkmale, sondern auch bezüglich Ausrichtung und Aufgabenstellungen. Das heisst: Der Differenzierungsprozess, der zu einer enormen Vielfalt und einer grossen Bandbreite unterschiedlichster Sportarten, Sportmotive und Organisationsformen führte, widerspiegelt sich auch auf der Ebene der Sportvereine.

ZUR KLASSIFIKATION VON SPORTVEREINEN

Obwohl es den durchschnittlichen oder typischen Sportverein ganz offensichtlich nicht gibt, und die entsprechenden Angaben im vorangegangenen Abschnitt deshalb vorsichtig zu interpretieren sind, wäre es für eine fundierte Problemanalyse sinnvoll, wenn sich etwas Ordnung in die verwirrende Vielfalt bringen liesse. Bereits in der Untersuchung von Schlagenhauf und Timm wurde versucht, die Sportvereine nach verschiedenen Merkmalen zu klassifizieren.¹⁵ Waldemar Timm unterteilt die Sportvereine nach den folgenden vier Kriterien: Grösse des Vereins (Kleinvereine: bis 300 Mitglieder; Mittelvereine: 300 bis 1000 Mitglieder; Grossvereine: über 1000 Mitglieder), Abteilungsgliederung (Einsparten- bzw. Mehrspartenvereine), Art der Vereinsführung (rein ehrenamtlich bzw. mit finanzieller Entschädigung) sowie Prestige der Mitgliedschaft. Aufgrund dieser Merkmale lassen sich acht Vereinsarten unterscheiden.

In einer aktuelleren Befragung der Mitgliedervereine im Deutschen Turner- ■ 109

bund übernehmen Digel et al. die von Timm eingeführte Typologie, verweisen aber darauf, dass eine weiterführende Differenzierung hilfreich und eine theoretisch fundierte Typologie wünschenswert wäre.¹⁶ Als mögliche Kriterien werden dabei die Offenheit des Vereins, die Attraktivität für Jugendliche, die Orientierung an Traditionen sowie auch die Konkurrenzsituation und Merkmale der Region genannt. Da es aber zwischen diesen Variablen unglaublich viele Kombinationen gibt und «alles, was vorkommen kann, auch tatsächlich vorkommt», erweist sich die Schaffung einer eindeutigen Klassifikation als unmöglich bzw. unübersichtlich. Heinemann und Schubert schliesslich unterscheiden neben strukturellen Merkmalen (zum Beispiel Vereinsgrösse) auch zwischen verschiedenen Vereinskonzptionen, indem sie eine Trennung «Solidargemeinschaft versus Dienstleistungsgesellschaft» und eine Trennung «Statik versus Dynamik» vornehmen.¹⁷ Allerdings führt dieser Ansatz auch bei Heinemann und Schubert nicht zu einer umfassenden Typologie der deutschen Sportvereine.

Trotz dieser offensichtlichen Probleme soll versucht werden, die Schweizer Sportvereine gewissen Typen zuzuordnen. Dabei wird an die Überlegungen von Digel et al. angeknüpft, und von den in den Vereinen vorherrschenden Ausrichtungen und Orientierungsmustern ausgegangen, da diese nicht nur eine zentrale Rolle bei der Selbsteinschätzung der Vereine spielen, sondern auch die Schnittstelle zwischen strukturellen Merkmalen und Problemlagen bilden. Ziel der Typenbildung ist die Schaffung einer einfach handhabbaren Grundlage zur Beschreibung und Erklärung von Unterschieden in der Struktur und den Problemlagen der jeweiligen Vereine.

Das Problem einer fast unendlichen Vielfalt an Kombinationsmöglichkeiten von Orientierungen und Ausrichtungen wird in der vorliegenden Untersuchung dadurch gelöst, dass *a priori* keine festen Typen vorgegeben werden, sondern auf der Grundlage einer Clusteranalyse Gruppen von Vereinen gebildet werden, die im Hinblick auf ihre Ausrichtungen zwar nicht identisch, aber möglichst ähnlich sein sollen. Es wird mit anderen Worten also ein empirisches Verfahren verwendet, um zunächst nicht bekannte, vergleichbare Ausrichtungsmuster zu erkennen und in ähnliche Gruppen einzuordnen.¹⁸ Als Resultat dieses Klassifikationsprozesses wird eine «fliessende» Typologie vorgeschlagen, in welcher Vereine mit ähnlichen durchschnittlichen Ausrichtungen zusammengefasst werden. Inwieweit diese Typologie auch dem oben erwähnten Zweck der Beschreibung und Erklärung von strukturellen Merkmalen und Problemlagen genügt, wird erst in einem zweiten Schritt zu klären sein.

DIE FÜNF GRUNDTYPEN DER SCHWEIZER SPORTVEREINE

Die Clusteranalyse bestätigt zunächst die Vermutung, dass es sich bei den schweizerischen Sportvereinen um eine sehr heterogene Ansammlung verschiedener Sportanbieter handelt, denn der Versuch, nur eine kleine Anzahl von Typen zu bilden, bringt aus einer mathematisch-statistischen Perspektive unbefriedigende Resultate. Erst eine Lösung, in der 16 verschiedene Gruppen von Vereinen gebildet werden, liefert akzeptable Ergebnisse.¹⁹ Das bedeutet, dass erst eine Einteilung in 16 verschiedene Typen eine zuverlässige Beschreibung der Schweizer Sportvereine zuliesse.

Da eine Typologie mit 16 Ausprägungen relativ schwerfällig und umständlich zu handhaben ist, wurden die 16 verschiedenen Vereinstypen auf sogenannte Grundtypen reduziert. Die zu einem Grundtyp zusammengefassten Vereinstypen müssen dabei vergleichbare Merkmale aufweisen und dürfen sich nur durch geringe Abweichungen und Niveaufälle voneinander unterscheiden.²⁰ Aufgrund dieser Einteilungskriterien ergeben sich die fünf Grundtypen, die in Fig. 2, S. 112, summarisch beschrieben sind.

Die Übersicht in Fig. 2 zeigt, dass sich die Vielfalt des schweizerischen Vereinsports bereits auf der Grundlage einer einfachen, fünfstufigen Typologie sinnvoll reduzieren und beschreiben lässt. Nicht nur lassen sich im eigenen Erfahrungsbereich unschwer Beispiele für die fünf Grundtypen finden, die auf der Grundlage von Ausrichtungs- und Orientierungsmustern gebildeten Typen vermitteln auch Hinweise auf weitere Merkmale der Vereine, spezifische Problemlagen und den Umgang mit diesen.

Während die konventionellen und die Geselligkeitsvereine, denen über die Hälfte der Schweizer Sportvereine zugeordnet werden können, am nächsten bei den traditionellen Vorstellungen des «Vereins» mit seiner Betonung von Wettkampf und Geselligkeit liegen und einen relativ stabilen und intakten Eindruck machen, erweisen sich die offenen Vereine als überaus dynamisch und innovationsfreudig: In stärkerem Masse als bei den anderen Grundtypen wird die Zukunft des Vereins hier mittels neuer Angebote aktiv gestaltet. Ein Teil dieser Vereine entfernt sich in diesem Zusammenhang allerdings vom Ideal der «freiwilligen Selbsthilfeorganisation» und bewegt sich auf das «moderne Dienstleistungsunternehmen» zu. Damit verbunden sind eine geringere Bereitschaft zur Mitarbeit und eine höhere Konsumorientierung der Mitglieder.

Diese Probleme sind noch gravierender beim «individualisierten Leistungsverein»: Diese Vereine öffnen sich zwar in geringerem Masse als die offenen Vereine, doch geht hier eine hohe Leistungsorientierung mit einer vergleichsweise geringen Rolle von Geselligkeit und Zusammenarbeit einher. Als Folge davon tauchen die Probleme einer geringen Mitgliederbindung und der Auf-

Fig. 2: Die fünf Grundtypen der Schweizer Sportvereine

Konventionelle Vereine (30% aller Vereine)

- *Definitionsmerkmale:* Mehrheitlich ausgesprochen traditionsbewusste Vereine mit einer klaren Ausrichtungen auf Wettkampf und Geselligkeit/Zusammenarbeit.
- *Weitere Merkmale und Problemlagen:* Tendenziell eher in kleineren Gemeinden angesiedelt; wesentliches Merkmal sind die geringen Probleme in Zusammenhang mit der ehrenamtlichen Mitarbeit; «intakte» Vereine mit wenig Problemen und geringem Handlungsbedarf.

Geselligkeitsvereine (27% aller Vereine)

- *Definitionsmerkmale:* Geselligkeit und Erhaltung des Status Quo als wichtigste Ausrichtungen («Sport als Anlass für gemeinsame Unternehmungen»).
- *Weitere Merkmale und Problemlagen:* Tendenziell kleine Vereine mit geringen Fluktuationsraten der Mitglieder, die keine ausgeprägten Problemlagen formulieren.

Offene Vereine (25% aller Vereine)

- *Definitionsmerkmale:* Orientierung an Wettkampf/Leistung und Geselligkeit bei ausgeprägtem Interesse an einer Öffnung für neue Angebote und Bevölkerungsgruppen; teilweise gekoppelt mit Problemen einer verstärkten Konsumorientierung der Mitglieder und der Selbstbeschreibung als «Dienstleistungsunternehmen».
- *Weitere Merkmale und Problemlagen:* Tendenziell grössere Vereine in kleinen Gemeinden, die erhebliche Probleme mit der ehrenamtlichen Mitarbeit aufweisen; es besteht ein ausgeprägtes Problembewusstsein: Handlungsbedarf wird erkannt und umgesetzt («innovative Vereine»).

Individualisierte Leistungsvereine (14% aller Vereine)

- *Definitionsmerkmale:* Leistung und Wettkampf als wichtigste Ausrichtung; Konsumhaltung der Mitglieder und Selbsteinschätzung als «Dienstleistungsunternehmen» auf Kosten von Geselligkeit/Zusammenarbeit.
- *Weitere Merkmale und Problemlagen:* Eher grosse Vereine im städtischen Umfeld; ausgeprägter Infrastrukturbedarf, substantielle Probleme mit der ehrenamtlichen Mitarbeit und geringe Mitgliederbindung («Individualisierung»); trotz der ausgeprägten Probleme aber geringeres Problembewusstsein und unklarere Zukunftsorientierung als bei den offenen Vereinen.

Desintegrierte Vereine (4% aller Vereine)

- *Definitionsmerkmale:* Verbreitete Konsumhaltung der Mitglieder, Selbstbeschreibung als «Dienstleistungsunternehmen» und fehlende Bereitschaft, sich zu öffnen, kontrastieren mit geringer Leistungs- und Geselligkeitsorientierung.
- *Weitere Merkmale und Problemlagen:* Tendenziell im städtischen Umfeld; hohe Fluktuationsraten und ausgeprägte Probleme bei der Ämterbesetzung bei geringem Problembewusstsein («Lähmung» und Desintegration).

rechterhaltung der ehrenamtlichen Strukturen auf. Unmittelbar in ihrer Existenz gefährdet sind jedoch nur diejenigen Vereine, die dem letzten Typ der «des-integrierten Vereine» angehören. Hier führen ausgeprägte Probleme bei der Integration und Aktivierung der Mitglieder zu einer eigentlichen Lähmung der Vereinstätigkeit.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Mit Blick auf die Befunde der repräsentativen Strukturanalyse lässt sich an der Schwelle zum 21. Jahrhundert keine grundlegende Krise des Schweizer Sportvereins ausmachen. Der Vereinssport hat seine Boomjahre zwar hinter sich, und in den neuen Individualsportarten und kommerziellen Sportanbietern ist ihm eine starke Konkurrenz erwachsen. Obwohl die Sportvereine im wachsenden Sportmarkt relativ gesehen Anteile verloren haben, kann von einem massiven Schrumpfungsprozess aber keine Rede sein.

Die Reaktionen der Sportvereine auf die neuesten Trends und Entwicklungen erweisen sich als erstaunlich flexibel. Während der Anpassungsfähigkeit des einzelnen Vereins Grenzen gesetzt sind, lässt sich eine Flexibilisierung des organisierten Sports durch eine Spezialisierung von Vereinen auf bestimmte Sportsegmente erreichen. Das heisst: Der organisierte Sport löst das sogenannte Inklusionsdilemma durch eine Aufspaltung in verschiedene Vereinstypen. Auf der Basis einer einfachen Klassifikation lassen sich heute fünf verschiedene Grundtypen erkennen, die sich bezüglich Ausrichtung, Problemlagen und Zukunftsperspektiven fundamental unterscheiden.

Die grosse Heterogenität des organisierten Sports ermöglicht es ihm, flexibel auf Veränderungen zu reagieren, neue Sportformen zu integrieren und damit für die unterschiedlichsten Benutzergruppen attraktiv zu bleiben. Der Preis für die hohe Flexibilität besteht umgekehrt in einer zunehmenden Unübersichtlichkeit der Sportbewegung und im Verlust der ursprünglichen Einheit. Die Grenzen zu den anderen Sportanbietern verwischen sich, und es wird zunehmend unklarer, was denn eigentlich das Besondere des Vereinssports ausmacht.

Auf der Ebene des einzelnen Vereins bleibt das Inklusionsdilemma dagegen bestehen. Zwar ist der Verein auf die Rekrutierung neuer Mitglieder angewiesen und muss sich deshalb um ein attraktives Angebot bemühen. Stetige Angebotserweiterungen und eine starke Ausrichtung auf Neumitglieder, deren Verweilen keineswegs sicher ist, steigern aber auch den Betreuungsaufwand und beinhalten die Gefahr einer «Verwässerung» der Vereinsziele. Als freiwillige und mitgliederorientierte Vereinigung benötigt der Verein im Hinblick auf die kontinuierliche Zusammenarbeit und Selbstverwaltung einen Grund- ■ 113

konsens über seine Ziele und Ausrichtungen. Vor diesem Hintergrund erstaunt es wenig, dass sich die Flexibilisierung heute eher über Neugründungen, als über die Umwandlung bestehender Vereine vollzieht. Es ist eben nicht der einzelne Verein, der immer nur ein bestimmtes Segment abdecken kann; es ist die Vielfalt unterschiedlichster Sportmöglichkeiten, welche der grossen Bandbreite von Anforderungen und Bedürfnissen letztlich gerecht zu werden vermag.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Hans Ulrich Jost, «Zur Geschichte des Vereinswesens in der Schweiz», in Paul Hugger (Hg.), *Handbuch der schweizerischen Volkskultur*, Zürich (1992), 467–484 sowie auch Hans Ulrich Jost, Albert Tanner (Hg.), *Geselligkeit, Sozietäten und Vereine / Sociabilité et faits associatifs*, Zürich 1991.
- 2 Michael Nollert, *Interessenvermittlung und sozialer Konflikt: Über Bedingungen und Folgen neokorporatistischer Konfliktregelung*, Pfaffenweiler 1992.
- 3 Vgl. dazu auch Lutz Eichenberger, *Die Eidgenössische Sportschule Magglingen*, Magglingen 1994.
- 4 Karl Schlagenhauf, *Sportvereine in der Bundesrepublik Deutschland – Teil I: Strukturelemente und Verhaltensdeterminanten im organisierten Freizeitbereich*, Schorndorf 1977, 185; Waldemar Timm, *Sportvereine in der Bundesrepublik Deutschland. Teil II: Organisations-, Angebots- und Finanzstruktur*, Schorndorf 1979.
- 5 Markus Lamprecht, Hanspeter Stamm, *Die soziale Ordnung der Freizeit: Soziale Unterschiede im Freizeitverhalten der Schweizer Wohnbevölkerung*, Zürich 1994.
- 6 Zu den Expansions- und Differenzierungsprozessen im Sport vergleiche man insbesondere Klaus Cachay, *Sport und Gesellschaft: Zur Ausdifferenzierung einer Funktion und ihrer Folgen*, Schorndorf 1988; Knut Dietrich, Klaus Heinemann (Hg.), *Der nichtsportliche Sport: Beiträge zum Wandel im Sport*, Schorndorf 1989; Markus Lamprecht, Hanspeter Stamm, «Soziale Differenzierung und soziale Ungleichheit im Breiten- und Freizeitsport», *Sportwissenschaft* 25 (1995), 265–284.
- 7 Uwe Schimank, «Grössenwachstum oder soziale Schliessung? Das Inklusionsdilemma des Breitensports», *Sportwissenschaft* 22 (1992), 32–45.
- 8 Klaus Cachay, «Perspektiven der künftigen Entwicklung von Sportvereinen und Sportverbänden», in Helmut Digel (Hg.), *Sport im Verein und Verband: Historische, politische und soziologische Aspekte*, Schorndorf (1988), 219–233.
- 9 Klaus Heinemann, Heinz-Dieter Horch, «Strukturbesonderheiten des Sportvereins», Digel, Sport (Anm. 8), 108–122; Heinz-Dieter Horch, *Strukturbesonderheiten freiwilliger Vereinigungen: Analyse und Untersuchung einer alternativen Form menschlichen Zusammenlebens*, Frankfurt a. M./New York 1983.
- 10 Schlagenhauf, Sportvereine (Anm. 4).
- 11 Digel, Sport (Anm. 8).
- 12 Klaus Heinemann, *Einführung in die Soziologie des Sports*, Schorndorf 1990. Man vergleiche dazu auch die Befunde der Nationalfondsstudie von Kurt Egger, *Die Bedeutung der Sportvereine für die Eingliederung von schweizerischen Zuzüglern und Ausländern in Agglomerationsgemeinden*, Bern 1990.
- 13 Hanspeter Stamm, Markus Lamprecht, *Sportvereine in der Schweiz: Probleme – Fakten – Perspektiven*, Chur/Zürich 1998.
- 14 Zu diesem Ergebnis kommt auch eine neuere Vereinsstudie aus dem Waadtland. Vgl. SCRIS,

Les clubs sportifs dans le canton de Vaud: Résultats d'une enquête auprès des clubs sportifs vaudois réalisée en 1996, Lausanne 1997.

- 15 Schlagenhaut, Sportvereine (Anm. 4); Timm, Sportvereine (Anm. 4).
- 16 Helmut Digel et al., *Turn- und Sportvereine: Strukturen – Probleme – Trends*, Aachen 1992.
- 17 Klaus Heinemann, Manfred Schubert, *Der Sportverein: Ergebnisse einer repräsentativen Untersuchung*, Schorndorf 1994).
- 18 Die Ausrichtung und Selbstcharakterisierung der Vereine wurde anhand von 21 Items erfragt (vgl. auch Heinemann/Schubert, Sportverein [Anm. 17]). Die verschiedenen Aussagen wurden mittels einer Hauptkomponentenanalyse auf fünf Faktoren (Wettkampfsport, Offenheit, Geselligkeit, Individualisierung, Erhaltung) reduziert. Die Clusteranalyse fasst nun Vereine mit vergleichbaren Werten auf den fünf Dimensionen in Gruppen zusammen (vgl. Stamm/Lamprecht, Sportvereine [Anm. 14]).
- 19 Diese Lösung erklärt 67,4% der Varianz. Die Mittelwertunterschiede zwischen den verschiedenen Lösungen sind mehrheitlich signifikant und bei einer Diskriminanzanalyse wird ein hoher Anteil von 98,4% aller Elemente korrekt reklassifiziert (vgl. Stamm/Lamprecht, Sportvereine [Anm. 14]).
- 20 Für Details vergleiche man Stamm/Lamprecht, Sportvereine (Anm. 14).

RESUME

L'ASSOCIATION SPORTIVE ENTRE SOCIABILITE, SPORT DE COMPETITION ET ENTREPRISE MODERNE DE PRESTATION DE SERVICE

Au niveau international, la Suisse figure parmi les pays disposant de la plus forte densité d'associations sportives. Comme dans le passé, les associations sportives et leurs organisations faitières comptent parmi les principaux prestataires d'activités sportives, même si de nouveaux partenaires ont surgi au cours de ces dernières décennies et que les taux de croissance des années '60 et '70 n'ont plus jamais été égalés.

Un examen plus attentif de la structure actuelle du sport organisé montre cependant que l'association sportive n'existe plus aujourd'hui. Le phénomène, qui a commencé voilà plus de 150 ans avec la création des premières sociétés de gymnastique, recouvre aujourd'hui quelque 27'000 associations recensant des millions de membres et recoupant une large palette de sports. Au cours de cette évolution, l'association sportive a témoigné d'une grande capacité d'adaptation et d'une haute flexibilité dans son organisation, sachant intégrer aussi bien de nouvelles disciplines que les attentes multiples et changeantes de ses membres. Cette flexibilité a été atteinte grâce à la spécialisation dans des activités sportives précises. Le sport organisé s'est ainsi scindé en différents types d'associations. Certes, il existe toujours des «communautés de pensées» à l'image des sociétés traditionnelles de gymnastique et de tir, mais nombre d'associations ■ 115

modernes s'apparentent bien plus à des entreprises de service, soucieuses d'offrir, à l'instar des entreprises économiques, des prestations performantes et avantageuses dans le cadre de projets bien établis. Le dénominateur commun de ces différentes associations demeure leur intérêt pour le «sport», leur identité en qualité d'organisation bénévole, ainsi que – dans une moindre mesure – l'importance accordée à la sociabilité et à la solidarité de ses membres.

Partant d'un matériel de données représentatif tiré d'une enquête réalisée en 1996 et 1997 en Suisse, cet article étudie les principales caractéristiques des associations de sport suisses. Après quelques observations sur l'histoire – succès et «crise» – de l'association sportive, l'article présente les problèmes que rencontrent aujourd'hui les associations: effectif, élargissement des prestations, financement, fonction honorifique. L'accent est mis sur les conséquences qui en découlent pour l'identité et l'orientation choisie, ainsi que sur les distinctions entre les divers types d'associations. Le débat débouche sur une classification empirique, qui permet de distinguer cinq types: les «associations conventionnelles», les «associations à caractère sociable», les «associations ouvertes», les «associations de compétition individualisées» et les «associations désintégréées». L'article présente de manière succincte les traits principaux et les problèmes rencontrés par ces cinq types d'associations, tout en analysant leurs chances pour l'avenir.

(Traduction: Chantal Lafontant)